

Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

Im Auftrag der Kommission
für Mundart- und Namenforschung Westfalens

herausgegeben von
MARKUS DENKLER und FRIEDEL HELGA ROOLFS

Band 54

2014

 **Aschendorff**
Verlag

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit des Centrums für Niederdeutsch der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Eingesandte Manuskripte werden von einem Redaktionsgremium geprüft. Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Redaktionsadresse:

Prof. Dr. HERMANN NIEBAUM, Dr. MARKUS DENKLER
Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Schlossplatz 34, 48143 Münster
E-Mail: mundart-kommission@lwl.org

Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Münster

© 2014 Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Schlossplatz 34, 48143 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung durch die Redaktion

Druck und Herstellung: Druckerei Kettler, Bönen

ISSN 0078-0545

Studien zur Lexikographie und Lexikologie des Niederdeutschen

Festgabe für Robert Damme
zum 60. Geburtstag

herausgegeben von

MARKUS DENKLER und FRIEDEL HELGA ROOLFS

 **Aschendorff**
Verlag



Vorwort

Gleich zu Beginn seiner Liebeserklärung an ›Grimms Wörter‹ (2010) charakterisiert Günter Grass die Väter des ›Deutschen Wörterbuchs‹, die Brüder Grimm, als „Romantiker, unterwegs ins Biedermeier, die wortvernarrt Wörter klaben, Silben zählen, die Sprache nach ihrem Herkommen befragen, Lautverschiebungen nachschmecken, verdeckten Doppelsinn entblößen, Entschlafenes wachküssen, von altehrwürdigen Sprachdenkmälern den Staub wegwedeln und später als Wortschnüffler um jeden Buchstaben und besonders pingelig um anlautende Vokale besorgt sein werden.“ Hier wird eine passionierte Lexikographie greifbar, Liebe zum Wort und Fürsorge um den Wortschatz, die die Wörterbuchschreiber auszeichnen. Dagegen erfährt der Leser im ›Handbuch der germanischen Philologie‹ (1952) von Friedrich Stroh: „Ein Wörterbuch schreiben ist aber auch eine entsagungsvolle Arbeit. Auf wirkliche und gegenwärtige Teilnahme darf der Lexikograph wenig rechnen. Es ist oft eine mühselige und saure Aufgabe.“ Diese Einschätzung macht wiederum wenig Mut, den Beruf des Lexikographen zu ergreifen.

Zu den Lexikographen, die dem Vorurteil, bei der Lexikographie handle es sich um eine übermäßig eintönige, zeitlich unabsehbare und daher unattraktive Tätigkeit, immer wieder entgegneten, gehört Robert Damme, der Empfänger der vorliegenden Festschrift. Jedes Wort, so sein Hauptargument, stelle ein eigenes Problem dar, das es zu lösen gelte, jedes Wort habe seine eigene Geschichte und Bedeutungsfülle. Wer Spaß an der Arbeit mit Sprache hat und sich für ihre Geschichte interessiert, dem eröffne sich durch die Wörterbucharbeit ein sprach- und kulturgeschichtlicher Reichtum, der immer wieder Überraschungen zeitige und Freude bringe. Dennoch ist es sicherlich so, dass sich ein Lexikograph, der mehrere Jahre, gar Jahrzehnte „bei der Stange bleibt“, mit der Arbeit im stillen Kämmerlein arrangieren muss. Robert Damme hat hierfür einen Weg gefunden. Seine Hauptstützen sind eine „pro-aktive“ und ständig selbstkritische Gestaltung des eigenen Arbeitsplatzes sowie der Ausgleich im Privaten.

Robert Damme ist im Jahr 1985 zum Westfälischen Wörterbuch gekommen, dem Hauptarbeitsgebiet der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL). Er ist nun der einzig verbleibende hauptamtliche Bearbeiter. Die Schwierigkeiten, die der Stellenabbau für die fortlaufende Publikation des Wörterbuchs bedeutete, hat Robert Damme nicht nur durch diszipliniertes Abarbeiten aufgelöst. Mit behutsamen konzeptionellen Änderungen und radikaler Modernisierung der Arbeitsstruktur, die sich auf Zuarbeiten durch von ihm dazu ausgebildete und betreute Volontärinnen stützt, hat er das Westfälische Wörterbuch zu einem „Projekt“ mit absehbarem Ende umgestaltet – das Westfälische Wörterbuch soll bis zu seiner Pensionierung abgeschlossen sein (vgl. hierzu DAMME 2013).

Im Privaten ist Robert Damme ein großer Sportbegeisterter, der nach einer Karriere als Handballtorwart zum Langstreckenläufer und passionierten Wanderer geworden ist. Schon manch ein Mitarbeiter in der Dienststelle wird sich gedacht haben, dass es für einen Wörterbuchschreiber offenbar nicht von Nachteil ist, nebenbei Marathonläufer zu sein. Für beides braucht es einen langen Atem!

Neben seiner beruflichen Tätigkeit als Lexikograph hat sich Robert Damme mit historischen Wörterbüchern wissenschaftlich auseinandergesetzt. Hierbei kommen ihm seine gründlichen Lateinkenntnisse und sein Verständnis für wortgeographische Fragestellungen entgegen. In seiner 1988 erschienenen Dissertation hat er das ›Stralsunder Vokabular‹ zugänglich gemacht (vgl. hier und im Folgenden die Liste der Veröffentlichungen von Robert Damme am Ende dieses Bandes), bereits 1983 ist er mit einer Veröffentlichung zum bedeutenden ›Vocabularius Theutonicus‹ in Erscheinung getreten. Dieses Vokabular, das erste deutschsprachige Wörterbuch, in dem „die Volkssprache als Objekt der Beschreibung“ (DAMME 2011, 1, 5) hervortrat, gelangte dann immer weiter in den Fokus seiner – man darf sagen privatgelehrten – Tätigkeit. Diese mündete in ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördertes Projekt, an dessen Ende, im Jahre 2011, Robert Damme eine dreibändige überlieferungsgeschichtliche Edition des Vokabulars vorgelegt hat. Wenn es bei DAMME (2011, 1, 2) kurz und bündig heißt: „Fast genau 500 Jahre, nachdem dieses Vokabular 1509/10 in Münster seine einzige bekannte Drucklegung erfuhr, ist das neben meiner Arbeit am Westfälischen Wörterbuch betriebene Editionsprojekt zu einem Abschluss gelangt“, kann jemand, der sich nicht im unmittelbaren Umfeld des Entstehungsprozesses dieses *Opus magnum* befunden hat, kaum ermessen, wie viel freie Zeit, wie viel Arbeit und Konzentration über Jahre hinweg geopfert bzw. aufgewendet werden mussten, um diesen Satz schreiben zu können. Im Augenblick wird übrigens an einer digitalen Veröffentlichung des ›Vocabularius Theutonicus‹ gearbeitet – eine Vorversion derselben hat Robert Damme bereits vor einigen Jahren konzipiert und programmiert.

Die Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens verdankt Robert Damme sehr viel, nicht nur im Hinblick auf seine wissenschaftliche Produktivität, sondern auch wegen seines Beitrags zu einer überaus angenehmen Atmosphäre in der Dienststelle. Die Kommission widmet ihm daher die 54. Ausgabe ihrer Zeitschrift ›Niederdeutsches Wort‹ als Festschrift. Der vorliegende Band, der, den Hauptinteressen des Jubilars entsprechend, Studien zur Lexikographie und Lexikologie des Niederdeutschen versammelt, soll breit gefächerte Einblicke in Wortschatz- und Wörterbuchthemen des Niederdeutschen bieten. Es hat uns sehr gefreut, wenngleich in Anbetracht der Vernetzung des Jubilars auch nicht überrascht, dass unserer Einladung zur Mitarbeit an der vorliegenden Festschrift sehr viele Kolleginnen und Kollegen, nicht nur aus dem Kreis der Kommissionsmitglieder, gefolgt sind. Wir möchten uns bei allen Beiträgern sehr herzlich bedanken. Gleichfalls sei an dieser Stelle unserer Kollegin Alexandra Strauß gedankt, die alle Beiträge sorgfältig Korrektur gelesen hat. Schließlich sind wir auch Herrn Dr. Dirk F. Passmann vom Aschendorff Verlag dankbar dafür, dass er die Idee, die vorliegende Ausgabe des ›Niederdeutschen Wortes‹ auch als separaten Sammelband zu veröffentlichen, gerne aufgegriffen hat.

Die Beiträge sind nach der Zugehörigkeit zu einem bestimmten Themenbereich und der Chronologie der behandelten Gegenstände geordnet. Den Beginn macht der Abschnitt zur historischen Lexikographie, in dem sechs Beiträge versammelt sind, in denen mittelniederdeutsche Vokabulare, nicht zuletzt der erwähnte ›Vocabularius Theutonicus‹, sowie die plattdeutsche Idiotikographie des 18. und 19. Jahrhunderts untersucht werden. Der darauffolgende Abschnitt enthält ebenfalls sechs Beiträge; diese sind der Lexikographie rezenter regionaler Wortschätze gewidmet. Behandelt werden das großlandschaftliche Dialektwörterbuch, die stadtbezogene Lexikographie sowie Fragen der Erfassung diatopisch markierter Wortschätze außerhalb der professionellen Dialektlexikographie. Im dritten Abschnitt des Bandes sind neun Beiträge zu dem Themenschwerpunkt Lexikologie zu finden. Hier sind Einzelstudien zu Wortschatzfragen, das Alt-, Mittel- und Neuniederdeutsche sowie die norddeutsche Regionalsprache betreffend, zusammengefasst. Den Abschluss bildet ein Verzeichnis der Veröffentlichungen von Robert Damme.

Für die Sprachwissenschaft ist ein ausdauernder und einfallsreicher Forscher wie Robert Damme ein Segen. In dieser Disziplin müsste es eigentlich viel mehr Menschen seines Schlags geben. Leider ist es aber so, wie Grass gegen Ende seiner Liebeserklärung Jacob Grimm sagen lässt: „Der sprache sind keine ausreichenden dämme gebaut.“

Münster, im August 2014

Markus Denkler
Friedel Helga Roofls



Inhalt des 54. Bandes (2014)

Vorwort	7
---------------	---

Historische Lexikographie

Volker HONEMANN: Das niederdeutsche <i>Abstractum-Glossar</i> der Handschrift Berlin, SB-PK, Ms. theol. lat. qu. 370 (mit Edition)	15
Nadine WALLMEIER: Rechtssprachliches im ›Vocabularius Theutonicus‹	29
Heinz EICKMANS: Die Erschließung paradigmatischer Strukturen und lexikalischer Felder in der spätmittelalterlichen Lexikografie am Beispiel des ›Vocabularius Theutonicus‹ und des ›Teuthonista‹	41
Robert PETERS: Regionale Schreibsprache versus lexikalische Tradition. Das Beispiel lippischer Handwerkerbezeichnungen	61
Hermann NIEBAUM: Nochmals Weddigen und Klöntrup. Frühe lexikographische Beziehungen zwischen dem Ravensbergischen und dem Osnabrückischen	79
Matthias VOLLMER: Das ostpommersche Idiotikon von Georg Gotthilf Jacob Homann	91

Lexikographie rezenter regionaler Wortschätze

Maik LEHMBERG: Der Artikel <i>Recht</i> im Niedersächsischen Wörterbuch. Ein Werkstattbericht	105
Martin SCHRÖDER: Wie allgemein ist eigentlich ‚allg.‘? Frequenzangaben im Niedersächsischen Wörterbuch	121
Dieter STELLMACHER: Stadt- und Landsprache im Niedersächsischen Wörterbuch und das „Hannöversche“	135
Heinz MENGE: Zur Lexikographie der sprachlichen Varietäten Dortmunds	145
Georg CORNELISSEN: Nordrhein-westfälische Regionalismen im DUDEN-Rechtsschreibwörterbuch. Auswahlkriterien und diatopische Markierungen	155
Jan WIRRER: Laienlinguistik, Laiendialektologie, Laienlexikographie	169

Lexikologie

Kirstin CASEMIR: Kannten die Sachsen keine Ulmen? Der Wert der Onomastik für das altsächsische Lexikon	189
Leopold SCHÜTTE: „Der Dom“: <i>dôm</i> oder <i>domus</i> ?	203
Christian FISCHER: ‘Immerwährend’ und ‘immer wieder’ im Mittelniederdeutschen	213
Ulrich SCHEUERMANN: Das <i>Wärdebouk/Waordenbook/Würderbook</i> – ein Buch der Worte?	223
Herbert BLUME: <i>Blennije, Vertellunge, Truung</i> . Abstrakta auf <i>-ije, -unge</i> und <i>-ung</i> im Neostfälischen des 19. und 20. Jahrhunderts	245
Ludger KREMER: Niederlandismen im Westmünsterländischen (am Beispiel des Bauhandwerks)	261
Werner BECKMANN: Zur Lexikologie und Wortbildung im Sprachraum Drolshagen-Olpe	273
Hans TAUBKEN: „... laß sie hangen, bis sie von selbst abfallen“ Die <i>Gäiseke</i> des oberen Sauerlandes, eine Verwandte des <i>Pickerts</i>	287
Dietrich HARTMANN: <i>Kaffeeprütt, Kohle machen, Revier, schattig & Co.</i> Lexikalische Differenzen zwischen Regionalsprache (Ruhrgebiet) und Standard und ihre Systematik	299
*	
Veröffentlichungen von Robert Damme	315

Historische Lexikographie

Martin Schröder, Göttingen

Wie allgemein ist eigentlich ‚allg.‘?

Frequenzangaben im Niedersächsischen Wörterbuch

Standardisierte Frequenzangaben haben ihren festen Platz in den meisten großlandschaftlichen Dialektwörterbüchern.¹ Sie repräsentieren an wesentlichen Punkten des Wortartikels sichtlich das areallinguistische Prinzip, dem die Territorialwörterbücher bekanntlich verpflichtet sind.² Folgende Frequenzangaben kommen in den großlandschaftlichen Dialektwörterbüchern vor: allgemein,³ nahezu allgemein (NdsWb), weitverbreitet (ShessWb), verbreitet,⁴ verstreut,⁵ oft (SchwäbWb), häufig (PommWb), vielfach (BayerWb), mehrfach (BayerWb, NdsWb), mancherorts (PfälzWb), sporadisch (BrandBerlWb, WBÖ), vereinzelt,⁶ selten.⁷ Die Frequenzangaben können kombiniert werden mit einer Landschaftsangabe oder der Angabe eines bestimmten Dialektgebietes. Sie können aber auch ganz für sich allein stehen. Weiterhin ist es möglich, dass sie an verschiedenen Artikelpositionen erscheinen, etwa direkt in Kombination mit einer Bedeutungsangabe, einer Genusangabe, einer bestimmten mund-

-
- 1 Ausnahmen bilden die beiden älteren Wörterbücher MecklWb und SchHolstWb sowie naheliegenderweise die beiden großen stadtsprachlichen Wörterbücher FrankfWb und HambWb. Bei den Frequenzangaben handelt es sich somit um eine geradezu obligatorische Kategorie für die großlandschaftlichen Dialektwörterbücher; sie unterscheiden Dialektwörterbücher markant von allen anderen Wörterbüchern. Frequenzangaben in den standardsprachlichen Wörterbüchern haben lediglich fakultativen Charakter, können also erfolgen, müssen es aber nicht.
 - 2 Zwischen der Etabliertheit solcher Frequenzangaben in den Wörterbüchern und speziell in den großlandschaftlichen Dialektwörterbüchern einerseits und deren Berücksichtigung in der Forschung andererseits besteht eine erhebliche Diskrepanz. Wie Burkhard SCHAEDE (1989, 688) in seinem knappen, informativen Handbuchbeitrag betont, haben diafrequente Markierungen in der wissenschaftlichen Literatur zur Lexikographie bislang nur wenig Beachtung gefunden. Sind für die standardsprachliche Lexikographie schon nur wenige Titel zu nennen, so ist die wissenschaftliche Beschäftigung mit Frequenzangaben in der Dialektlexikographie bislang gänzlich ausgeblieben. Schaefer deutet zwar die Möglichkeit regionalsprachlicher bzw. dialektaler Markierungen in standardsprachlichen Wörterbüchern an (ebd., 689), gibt im Hinblick auf die eigentlichen Dialektwörterbücher aber auch keine weiterführenden Hinweise.
 - 3 BadWb, BayerWb, BrandBerlWb, MittelbWb, NdsWb, OsächsWb., PfälzWb, PommWb, PreußWb, RheinWb, SchwäbWb, SchweizId, ThürWb, WBÖ, WfälWb.
 - 4 BrandBerlWb, MittelbWb, NdsWb, PfälzWb, PommWb, RheinWb, SüdhessWb, WBÖ, WfälWb.
 - 5 BadWb, BrandBerlWb, MittelbWb, NdsWb, OsächsWb, PommWb, PreußWb, SchwäbWb (‚zerstreut‘), SuddtWb, ThürWb, WfälWb.
 - 6 BayerWb, BrandBerlWb, MittelbWb, NdsWb, PfälzWb, PommWb, PreußWb, ShessWb.
 - 7 BrandBerlWb, NdsWb, OsächsWb, PommWb, RheinWb, SchwäbWb, ThürWb, WBÖ.

artlichen Form eines Wortes⁸ oder auch nicht selten im Zusammenhang mit einem Beispielsatz.⁹

Wenn eingangs von standardisierten Frequenzangaben die Rede war, so ist dies nicht als ein einziger wohldefinierter gemeinsamer Standard für alle Wörterbücher zu verstehen. Alle Wörterbücher benutzen voneinander abweichende Frequenzangaben, in der Regel drei bis sechs. Und es steht zu vermuten, dass auch alle Wörterbücher mit geringerer oder größerer Abweichung unter diesen Angaben jeweils andere Beleghäufigkeiten verstehen. So war zum Beispiel, wie der Verfasser aufgrund eigener praktischer Erfahrungen berichten kann, im Preußischen Wörterbuch (PreußWb) schon ab fünf Belegen keine Einzelnennung der Belege in Form von Ortsiglen mehr zugelassen, sondern es hatte die Angabe ‚vereinzelt‘ zu erfolgen. Im Niedersächsischen Wörterbuch (NdsWb) ist dies erst bei mehr als zehn Belegen zwingend erforderlich, und zwar mit der Angabe ‚selten‘. Ein ‚verstreut‘ war beim PreußWb schon dann gegeben, wenn Belege aus allen großen Dialektregionen niederpreußisch, hochpreußisch und ostpommersch vorlagen, nahezu unabhängig von ihrer Häufigkeit. Hingegen ist im NdsWb in der Regel schon eine gehörig große Menge entsprechender Belege für ein ‚verstreut‘ erforderlich. Diese recht unterschiedliche Handhabung der Frequenzangaben bei zwei großlandschaftlichen Dialektwörterbüchern ist einerseits gewiss der völlig unterschiedlichen Beleglage und Archivsituation beider Unternehmungen geschuldet. Das NdsWb verfügt über etwa acht- bis zehnmal so viele Belegorte wie das PreußWb, und auch sein Archiv umfasst insgesamt etwa dreimal so viele Belege. Zum anderen spricht hieraus aber auch zweifellos eine von Arbeitsstelle zu Arbeitsstelle unterschiedliche lexikographische Praxis, der man sich als jeweils neu in eine Wörterbuchkanzlei eintretender Redakteur fraglos anzupassen hatte und hat.

Ein verlässlicher Standard bzw. genauer gesagt die Konsistenz bei der Verwendung von Frequenzangaben ist, wenn schon nicht als ein einziger allgemeiner Standard für alle Wörterbuchunternehmen, so doch zumindest innerhalb eines einzigen Wörterbuches erforderlich und notwendig. Dies sollte sich zunächst einmal von selbst verstehen, kann allerdings nur unter Schwierigkeiten objektiviert bzw. nachvollziehbar gemacht werden. Die näheren Erläuterungen zu den einzelnen Frequenzangaben weichen von Wörterbuch zu Wörterbuch voneinander ab, sofern überhaupt Erläuterungen gegeben werden. Zudem bleiben diese Erläuterungen in sich so unbestimmt, dass sie das Epitheton ‚Definition‘ nicht verdienen.¹⁰ In keinem Wörterbuch werden den Frequenzangaben konkrete Zahlenwerte zugeordnet, wobei nicht auszuschließen ist, dass solche Werte intern hier oder dort bei der Wörterbucharbeit Anwendung finden. Im NdsWb beispielsweise wären solche Zahlenangaben zudem ihrerseits nicht handhabbar bzw. für den Benutzer irreführend, da Frequenzangaben auch in Kombi-

8 Alle vorhergenannten Positionen kommen etwa im NdsWb vor, einzig und allein die nachfolgende nicht.

9 So beispielsweise im RheinWb.

10 Nicht ganz zu Unrecht fordert SCHAEDEK (1989, 692) in seinen Vorschlägen für die lexikographische Praxis eine eingehendere Erklärung und Begründung der diafrequenten Markierungen.

nation mit Bezeichnungen für Landschaften und Dialektregionen verwendet werden. Ein ‚allgemein nordniedersächsisch‘ etwa hat im NdsWb eine ganz andere numerische Mächtigkeit als ein ‚allgemein Ostfriesland‘.

Trotz aller genannten möglichen Kritik bilden die Frequenzangaben eine sinnvolle und notwendige Ingredienz der Mikrostruktur großräumiger areallinguistischer Wörterbücher. Dies ist auch in den besonderen Fällen so, die hier näher betrachtet werden sollen, und zwar in all denjenigen, in denen die Frequenzangaben in der Artikelposition der Verbreitungsangabe ganz für sich stehen. Sie fungieren somit gleichzeitig als Frequenz- und als Verbreitungsangabe, was ihrem intuitiven Wortsinn nach ja auch in der Regel möglich ist.

Wohldefinierte, nachvollziehbare Exaktheit ist gewiss auch bei der Wörterbucharbeit oberstes Prinzip, etwa bei den Regeln für den Lemmaansatz. Sie kommt aber bei den Frequenzangaben notwendigerweise nicht zum Zuge. Man könnte sogar soweit gehen zu behaupten, dass eine gewisse Unschärfe der Frequenzangaben sinnvoll und gewollt ist, handelt es sich doch bei diesen Angaben um relationale bzw. korrelationale Begriffe.¹¹ Frequenzangaben stellen gleich auf mehrfache Weise Relationen bzw. Korrelationen her.

Zunächst einmal steht die Frequenzangabe in Relation zu der Menge der Archivbelege, die sie im fertigen Wörterbuchtext repräsentiert. Im Idealfall sollte die gleiche Menge an Belegen in einer bestimmten Bandbreite jeweils die gleiche Frequenzangabe nach sich ziehen, so dass im umgekehrten Sinne ein Benutzer angesichts der Angabe eine zumindest ungefähre Vorstellung von der Menge der Belege erhält. Allerdings fehlen, wie bereits erwähnt, Zahlenangaben in den Einführungen der Wörterbücher völlig. Sie wären auch lediglich im Fall der nicht kombinierten Verwendung der Frequenzangabe überhaupt sinnvoll. Auch in der internen Wörterbuchpraxis sind der Verwendung der Zählmethode Grenzen gesetzt. Kleinere Mengen an Belegen in den herkömmlichen Zettelarchiven wird der Bearbeiter noch auszählen können. Bei großen Mengen ist er aus Zeitgründen auf Schätzungen gemäß seiner lexikographischen Erfahrung angewiesen, denen eine gewisse Unbestimmtheit der Frequenzangabe wohl entsprechen mag.

Relationen stellen die Frequenzangaben trivialerweise auch untereinander her. Sie geben ein Mehr oder Weniger wieder und sollen in sinnvollen Abstufungen voneinander und für den Benutzer nach Möglichkeit intuitiv verständlich vermitteln, um was für ein Wieviel es sich denn nun jeweils im Verhältnis zu möglichen anderen Wievielen handelt. Dabei mag man nicht jede Formulierung in gleichem Maße geglückt finden und einem ein ‚mancherorts‘ oder ‚sporadisch‘ doch gar zu vage vorkommen. Im NdsWb ist wohl nicht zu Unrecht bei den Bearbeitern die Formulierung ‚mehrfach‘ nicht so sehr beliebt. ‚Mehrfach‘ steht auf der Skala der Frequenzangaben in der Häufigkeit zwischen ‚selten‘ und ‚verstreut‘, was sich allerdings intuitiv nicht eindeu-

11 Nicht zuletzt um diesen relationalen bzw. korrelationalen Charakter von Frequenzangaben hervorzuheben, spricht man neuerdings in der Forschung auch von diafrequenten Angaben (vgl. SCHAEFER 1989, 688).

tig vermittelt. Denn ‚mehrfach‘ bedeutet in der nicht-fachsprachlichen Verwendung in erster Linie ‚mehr als einmal‘, also unter Umständen weniger als selten oder mehr als verstreut.

Auf weitere mögliche Relationen wie etwa die zu Angaben zum gleichen Wort und zur gleichen Bedeutung in verschiedenen anderen Wörterbüchern und Ähnliches soll hier nicht näher eingegangen werden. Sie sind für die folgenden Bemerkungen ohne Belang. Zu nennen sind lediglich noch zwei weitere Relationen, über deren Legitimität man allerdings streiten kann.

Beiden Relationen liegt ein grundsätzliches Problem zugrunde, das so alt ist wie die areallinguistische Lexikographie überhaupt und hier im Zusammenhang mit den Frequenzangaben besonders augenfällig wird. Es handelt sich um ein Dilemma, unlösbar vielleicht, aus dem der betroffene Lexikograph sich dadurch zu befreien sucht, dass er sich mehr oder weniger rigoros für eine der beiden möglichen Positionen entscheidet. Denn entscheiden muss er sich. Und so können unterschiedliche, ja gegensätzliche Meinungen sogar in einer Kanzlei aufeinandertreffen, stets friedlich wie unter Lexikographen üblich, und vielleicht sogar so, dass man von der Position des Kollegen gar nicht so genau weiß. Denn das Thema ist den betroffenen Kollegen, dies ist immer wieder deutlich zu spüren, auch ein wenig *genant*. Und so nimmt es nicht wunder, dass es im größeren Kreis von Fachkollegen noch nie diskutiert worden ist.

Es geht kurz gesagt um die Entscheidung, ob der Wörterbuchtext strikt allein das dokumentieren darf und soll, was das Archiv hergibt, oder ob in begründeten Fällen von diesem Prinzip abgewichen werden darf bzw. sogar sollte. Die entscheidende Frage dabei ist: Wie ‚heilig‘ ist der Beleg? Bei den Frequenzangaben stellt sich diese Frage ebenso wie bei der Zitierung der Belegsätze oder der mundartlichen Formen. Immer geht es um die Grundsatzfrage an den Lexikographen, was seine Aufgabe sei, Dokumentation oder Interpretation. Soll der Lexikograph sich bei der Angabe von Beleghäufigkeiten also völlig zurückhalten und nur den Ist-Zustand des Archivs festhalten? Oder ist er umgekehrt mit seiner lexikographischen Kompetenz gefragt und gehalten, die Archivlage stets kritisch zu befragen und notfalls nach seinem fachlichen Ermessen Frequenzangaben zu korrigieren? Das Wörterbuch sei einzig und allein eine Dokumentation des Archivs und repräsentiere nicht irgendeine sprachliche Wirklichkeit, so die eine Position. Kein Wörterbuch der Welt werde von seinen Benutzern auf diese Weise gelesen, sondern es werde stets als exhaustiv im Hinblick auf seinen Gegenstand und zudem als normgebend rezipiert, so die andere Position. Wenn in einem großlandschaftlichen Dialektwörterbuch zu einem Wort und seiner Bedeutung beispielsweise die Angabe ‚vereinzelt‘ stünde, so sei jeder Benutzer überzeugt, dass es tatsächlich in dieser Bedeutung im Lande auch nur vereinzelt vorkomme, und denke zu keinem Zeitpunkt an mehr oder weniger zufällig entstandene Archivbestände.

Bei der ersten der zwei abschließend zu nennenden Relationen, in denen Frequenzangaben stehen und bei denen das genannte Problem unumgänglich auf den Plan tritt, handelt es sich um die Relation von Frequenzangaben zum Akt des Verzetteln. Wenn es zunächst hieß, die Frequenzangabe repräsentiere die Zahl der Belege, so muss es selbstverständlich präziser ‚die Zahl der verzettelten Belege‘ heißen. Wenn ein Wort

beispielsweise nur selten belegt ist, bedeutet dies in vielen Fällen nicht sein seltenes Vorkommen, sondern allenfalls, dass es eben nur selten verzettelt ist. Jeder Lexikograph weiß aus seiner Praxis, dass speziell die Synsemantika oder Verben mit schwach ausgeprägter Eigensemantik wie die Modalverben beispielsweise stets schlecht verzettelt sind. Dies gilt in der Regel auch für Nomina und Adjektive, die man unbeschadet dem Grundwortschatz zuordnen kann, ‚Allerweltswörter‘ gewissermaßen. Die Frage ist nur, wie der Lexikograph mit diesem Wissen umgeht. Ignoriert er diesen Hintergrund bei der Würdigung der Beleglage solcher Wörter? Oder reagiert er darauf mit einer Korrektur nach seinem fachlichen Ermessen und nach seiner Erfahrung in vergleichbaren Fällen?

Nicht zuletzt steht die Frequenzangabe auch in Relation zur Länge des Artikels. Das Wort *Mann* beispielsweise ist im NdsWb per Fragebogen nicht erhoben worden. Dies hat zur Folge, dass das Zettel- und Fragebogenarchiv des NdsWbs, das an und für sich über rund 3.500 Belegorte verfügt, gerade einmal etwas über 300 Belege für das Wort *Mann* aufweist. Dabei entfallen auf die Bedeutung ‚männliche Person‘ 184 Belege, auf die Bedeutung ‚Person im allgemeinen‘ 27 Belege und auf die Bedeutung ‚Ehemann‘ 106 Belege. Demgegenüber steht ein kapitaler Wortartikel im Wörterbuch von über acht Spalten Länge. Diese scheinbare Diskrepanz erklärt sich zunächst einmal schlicht und einfach daraus, dass das Wort *Mann* zwar insgesamt schlecht verzettelt wurde, dass aber dafür so gut wie jeder Belegzettel einen zitierfähigen Beispielsatz aufweist.¹² Ganz anders sieht es bei den bedeutungsspezifischeren Komposita mit *-mann* als Grundwort aus. Allein das Fragebogenarchiv kann mit annähernd 2.000 Belegen aufwarten und gibt einen Hinweis darauf, dass auch das Simplex bei besserer Verzettelung wohl eine ähnliche Belegmächtigkeit haben könnte.

Wie soll nun der Lexikograph im Artikel zum Wort *Mann* verfahren? Ginge er strikt nach Beleglage vor, so könnte er für die Bedeutung ‚männliche Person‘ allenfalls ein ‚verbreitet‘ vergeben. Für die Bedeutung ‚Ehemann‘ ergäbe sich bestenfalls ein ‚verstreut‘ und für die Bedeutung ‚Person im allgemeinen‘ lediglich ein ‚selten‘. Tatsächlich aber wurden im Wortartikel für die ersten beiden Bedeutungen jeweils ein ‚allgemein‘ und für die dritte ein ‚verstreut‘ verzeichnet. Wäre man hier strikt vorgegangen, so hätte man beispielsweise implizit die Behauptung wagen müssen, dass es in Niedersachsen Dialektsprecher gibt, die das Wort *Mann* in den ersten bei-

12 Zudem kommt hier noch das bedeutungsähnliche Wort *Kerl* ins Spiel, vertreten mit etwa 400 Belegen im Zettelarchiv und einem Wortartikel von knapp vier Spalten Länge. Auch *Kerl* hat die Bedeutung ‚männliche Person‘, im Wörterbuch stilistisch ausdrücklich markiert als ‚wertneutral gebraucht‘, ebenso die Bedeutung ‚Ehemann‘ und zudem die wertenden Bedeutungen ‚tüchtiger Mann‘ sowie ‚niederträchtiger Mann‘, die hier außen vor bleiben können. Zwar wird auch hier die Bedeutung ‚männliche Person‘ als ‚allgemein‘ klassifiziert, nicht jedoch die Bedeutung ‚Ehemann‘, die lediglich als ‚verbreitet nordniedersächsisch‘ und ‚verstreut ostfälisch‘ gilt. Die Zurückhaltung des Bearbeiters mag hier nicht zuletzt seinen Grund darin gehabt haben, dass die ursprünglich vorhandene Wertneutralität dieser Bedeutung im Niederdeutschen, die noch das Grimmsche Wörterbuch ausdrücklich hervorhebt (DWB, Bd. 5.1., Sp. 574), auch hier zunehmend schwindet und damit die Verbreitung dieser Bedeutung überhaupt. Dafür spricht auch die relativ zur Gesamtmenge geringe Anzahl von 51 Belegen für diese Bedeutung.

den genannten Bedeutungen nicht kennen. Dies wäre eine starke und nicht weiter begründbare Annahme. Interpoliert man hingegen die Verbreitungen wie geschehen nach oben, so hat man gleich mindestens zwei gute Gründe, dies zu tun. Ein erstes Argument ist die schiere Artikellänge von über acht Spalten, womit der Artikel ‚Mann‘ mit zu den längsten im NdsWb überhaupt gehört. Und ein zweites Argument ist das Wissen, dass für das Wort lediglich drei zufällige Antworten aus den Fragebogen vorliegen und es darüber hinaus gewiss als ‚Allerweltswort‘ nur sehr unzureichend verzettelt worden ist. Verbreitungsangaben dürfen also in begründbaren Fällen nach oben interpoliert werden, aber auch nur dann. In diesen Fällen heben die Relationen Verzettelung und Artikellänge die Gültigkeit der Relation Abbild der Beleglage auf.

Nachfolgend soll nun am Beispiel des NdsWbs näher beleuchtet werden, ob und inwiefern davon auch die Relation des regelhaft festgelegten Abstandes bzw. des Verhältnisses der Frequenzangaben zueinander betroffen ist. Zu diesem Zweck werden aus einer ausgewählten Wortstrecke alle diejenigen Wörter bzw. Bedeutungen mit den Mengen ihrer Belege einander gegenübergestellt, die mit den benachbarten Frequenzangaben ‚allgemein‘ und ‚verbreitet‘ ohne weitere Qualifizierung versehen wurden (s. Anhang 1 und 2). Ziel ist es, zu überprüfen, ob die Menge der Belege mit der Frequenzangabe korreliert. Es gilt also zu prüfen, ob für ein ‚allgemein‘ tatsächlich mehr Belege vorliegen als für ein ‚verbreitet‘. Und, falls dies nicht der Fall ist, ist zu überprüfen, ob sich hierfür eine Begründung angeben lässt.

Als Wortstrecke wurde der Abschnitt *Himmel* bis *Kōkerē* aus dem NdsWb ausgewählt.¹³ Auf dieser Strecke haben der gängigen Praxis der Arbeitsstelle entsprechend in der Tat nur sehr wenige Einträge die Angabe ‚allg.‘ bzw. ‚vbr.‘ erhalten. Die ausgewählte Wortstrecke umfasst geschätzt insgesamt 10.000 bis 15.000 Wortartikel, und gerade einmal 36 Einträge wurden mit einem ‚allg.‘ und noch weniger, nämlich 32, mit einem ‚vbr.‘ versehen. Die Zahl der Belege aus dem Fragebogenarchiv, das aufgearbeitet in Form einer Datenbank vorliegt, ließ sich genau bestimmen. Die Zahl der Belege im Zettelarchiv ist aus pragmatischen Gründen lediglich geschätzt. Der sich aus diesen Zahlen ergebende Mittelwert der Belege, die der Angabe eines ‚vbr.‘ zugrunde liegen, beträgt 130. Hingegen sind für die Vergabe eines ‚allg.‘ im Mittelwert fast sechsmal soviel Belege, nämlich 760 zu verzeichnen. Damit hat aufs Ganze gesehen auf der ausgewählten Wortstrecke die Relation der Frequenzangaben zueinander ihre Gültigkeit.

Ein komplett anderes Bild bietet sich allerdings, wenn man ebenso aufs Ganze gesehen die gesamte Bandbreite der Belege betrachtet, die in beiden Fällen zugrunde liegen. Diesem Bild folgend müsste man im Gegenzug in beiden Fällen den Eindruck

13 Dieser Abschnitt der Wortstrecke wurde gewählt, weil er umfangreich genug ist, um einen für diesen Beitrag passenden und hinreichenden Einblick in den Umgang mit Frequenzangaben beim NdsWb zu liefern. Zudem haben an diesem Abschnitt insgesamt drei Bearbeiter mitgewirkt, was die Auswirkungen eines wie niedrig auch immer zu veranschlagenden individuellen Bearbeitungsmodus ausgleichen dürfte. Schließlich liegt die Wortstrecke in Form einer PDF-Datei vor und konnte so bequem nach entsprechenden Einträgen durchsucht werden.

gewinnen, dass die Zahl der Belege für die Qualität der Frequenzangabe *grosso modo* nahezu überhaupt keine Rolle spielt. Für ein ‚allg.‘ konnten, wie aus Anhang 1 ersichtlich, sowohl 2.600 wie auch 50 Belege ausreichen. Dieses scheinbare Missverhältnis lässt sich jedoch leicht auflösen und erklärt sich schlicht und einfach aus den Regeln der redaktionellen Praxis. Derzufolge kann eben nicht allein die Relation der Frequenzangabe zu den Belegen über die zu vergebende Angabe entscheiden, sondern es müssen auch noch die anderen genannten Relationen mit in Betracht gezogen werden.

Die Relation der Frequenzangabe zu der Belegmenge behält ihre alleinige und uneingeschränkte Gültigkeit in den völlig offensichtlichen Fällen von 500 bis 1.000 und mehr Belegen. Dies ist insbesondere dann gegeben, wenn dem Bedeutungseintrag Fragebogenmaterial zugrunde liegt und keine gravierenden Heteronyme mit regionalen Schwerpunkten vorhanden sind. Als ‚allg.‘ gelten demnach Wörter wie *Karke*, *hōsten*, *Klād*, *Hingst* oder *Johannisbēre*. Die Belege stammen in der Mehrzahl aus den Fragebogenerhebungen. Sie können aber auch im sogenannten ‚Münstermaterial‘ ihre Herkunft haben. Bei diesem ‚Münstermaterial‘ handelt es sich um den niedersächsischen und bremischen Anteil zweier Fragebogenerhebungen, die von der Universität Münster in den beiden Jahren 1950 und 1965 durchgeführt wurden. Es wurde im Nachhinein von den beiden vormaligen Bearbeitern des NdsWb kopiert und verzettelt und ist dann in das Zettelarchiv eingegangen. Die Belege zu einem Wort aus jenem ‚Münstermaterial‘ füllen dann unter Umständen einen ganzen oder gar mehrere Kästen. In solchen Fällen muss allein der Menge wegen, sofern keine regionalen Beleglücken erkennbar sind, eine Bedeutung ebenfalls als ‚allg.‘ gelten. Dies trifft etwa bei *Honnig*, *Hōt¹*, *Knüppel¹* oder *kauen* zu. Für *Kō*, speziell für die hochkomplexen Pluralformen, liegen aus beiden Archiven solche erheblichen Belegmengen vor.

Dass im Gegenzug eine Reihe von Bedeutungen trotz großer Belegmengen lediglich ein ‚vbr.‘ erhalten hat, hat verschiedene Gründe. Zunächst einmal gibt es die Möglichkeit, dass zu einem Wort und seiner einschlägigen Bedeutung relevante Heteronyme vorliegen. Dies ist bei sämtlichen Spitzenreitern der ‚vbr.‘-Gruppe der Fall, und zwar bei *hōgen²* (z. B. *freuen 1.* und *hāgen¹ 2.1.*) und *Klüte* (z. B. *Bulten 1.a*, *Klumpen 1.2.* und *Palten*) sowie bei den Wörtern *Hūsđōr* (z. B. *Grōtdōr*), *Knecht* (z. B. *Enke*) und *jēder* (z. B. *elk*). Des Weiteren kann der Fall eintreten, dass ein Wort mit zwei verschiedenen Bedeutungen in beiden Gruppen erscheint. In jedem Fall liegt dann der einen Bedeutung jeweils ein Mehrfaches an Belegen von denen zugrunde, welche die andere Bedeutung aufzuweisen hat. Dies ist der Fall bei *hōch¹* (220 vs. 70 Belege), *Hoff* (150 vs. 70 Belege), *in¹* (jeweils 60 bzw. 70 Belege vs. jeweils 20 Belege), hier sogar in mehr als einem Fall, sowie einem Beispiel, das sich auch in diese Gruppe stellen lässt, und zwar dem Verb *hōsten* und dem gleichlautenden Nomen *Hōsten* (2.200 vs. 110 Belege). Hier ging es dem Bearbeiter darum, die Relation der Frequenzangaben zueinander zu wahren. Es veranlasste ihn, der um ein Vielfaches häufiger belegten Bedeutung ein ‚allg.‘ zuzuweisen, der anderen dafür ein ‚vbr.‘. Gegen ein ‚allg.‘ bei dem Wort *Kōke* sprach trotz der erheblichen Menge an Belegen

die relative Kürze des Wortartikels mit einem Belegsatzteil von gerade einmal einer Spalte.

Zieht man alle bislang genannten Fälle der ‚vbr.‘-Gruppe ab, so bleiben hier nur noch solche Wörter mit Bedeutungen übrig, denen weniger, z. T. deutlich weniger als 100 Belege zugrunde liegen. Diese Relation bleibt voll und ganz im Rahmen dessen, was für eine Relation von Belegmengen zu dieser Frequenzangabe beim NdsWb vorgesehen ist.

Schaut man noch einmal auf die ‚allg.‘-Gruppe, so ist die Vergabe dieser Frequenzangabe bei den mehrhundertfach belegten Wörtern an der Spitze der Liste selbst-erklärend und entspricht der tatsächlichen exzellenten Beleglage. Je mehr man sich allerdings dem Ende der Liste mit teilweise recht mageren Beleglagen nähert, desto deutlicher wird, dass die Bearbeiter dort, wo es ihnen notwendig und richtig schien, die Frequenz- bzw. Verbreitungsangabe gelegentlich nach ihrem Ermessen nach oben interpoliert haben. Wie zu erwarten, finden sich hier am Listenende ausschließlich Synsemantika wie *in!* und *jenner*, ‚kleine Wörter‘ wie die Numerale *hundert* oder Wörter des Grundwortschatzes wie *Karke* oder *hören!*.

Eine Interpolation der Frequenz nach oben hat gewiss ebenso bei den Einträgen am Ende der ‚vbr.‘-Liste stattgefunden. Warum in diesem oder jenem Fall die Interpolation weiter getrieben wurde als in anderen Fällen, warum also in einem Fall ein ‚vbr.‘, im anderen Fall ein ‚allg.‘ vergeben wurde, wäre in jedem einzelnen Fall zu prüfen. Es ist aber nicht auszuschließen, dass die eine oder andere Entscheidung auch anders hätte ausfallen können. Dies ist der festgestellten gewissen Unschärfe der Frequenzangaben gemäß und entspricht darüber hinaus einfach den allgemeinen und unvermeidlichen Regeln unserer eben nicht vollkommen exakten Interpretationswissenschaft.¹⁴

Bleibt als Fazit, dass beim NdsWb bei der Vergabe von Frequenzangaben nicht in jedem Fall strikt nach Beleglage, sondern ganz pragmatisch verfahren wurde. Die Bearbeiter haben in begründeten Fällen und nach ihrem Ermessen solche Frequenzangaben, die gleichzeitig als Verbreitungsangaben fungieren, nach oben korrigiert. Es war die gängige lexikographische Praxis bei schlecht belegten Wörtern, die der Bearbeiter aber für hochfrequent hielt, und sie wird es auch in Zukunft sein. Jede rigore Position in dieser Frage mit einer strikten Orientierung an der Beleglage müsste zu z. T. absurden Ergebnissen führen.

14 Kein großlandschaftliches Dialektwörterbuch kann die geforderte statistische Genauigkeit (vgl. SCHAEDE 1982, 269) verbürgen. Mag es dafür in der standardsprachlichen Lexikographie noch gewisse Hilfsmittel wie Häufigkeitswörterbücher oder umfangreichere maschinenlesbare Textkorpora geben, so fehlen doch diese in der Dialektlexikographie nahezu völlig. Eine gewisse Objektivierung stellt hier das Auszählen der Belege aus den Fragebogen dar, was in der Vergangenheit trotz des immensen Aufwandes auch im Niedersächsischen Wörtzerbuch vorgenommen wurde. Allerdings deckt dies nur einen gewissen Ausschnitt des Wortschatzes ab. Die Intuition und Erfahrung des Lexikographen bleibt bei aller möglichen Kritik (vgl. SCHAEDE 1989, 691) vor allem für die großlandschaftlichen Dialektwörterbücher unverzichtbar.

Böse Zungen könnten allerdings behaupten, Verbreitungen würden dergestalt vom Lexikographen schlicht und einfach ‚erfunden‘. Zudem bliebe dies für den Benutzer unsichtbar und nicht nachprüfbar. Ganz von der Hand zu weisen ist dieser Vorwurf nicht. Die Vorworte der großlandschaftlichen Dialektwörterbücher schweigen sich zu diesem Thema aus. Und auch die Dialektlexikographen behaupten in der wissenschaftlichen Öffentlichkeit lieber die Reinheit der Lehre. Sie bekennen sich nur ungern zu ihrem Pragmatismus, dem sie aber notwendigerweise mehr oder weniger alle folgen. Ein solches leicht verschämtes und gleichzeitig für die dortige Arbeitsstelle gewohnt schlitzohriges Bekenntnis findet sich allerdings doch in dem Vorwort eines Wörterbuches, und zwar im Bayerischen Wörterbuch. Hier wird zur Angabe ‚allg. verbr.‘ angemerkt, sie stehe dann, „wenn keine Befragung erfolgte, eine allgemeine Verbreitung aber dennoch angenommen werden muß“ (BayerWB, S. XLI).

Anhang 1:

Lemmaeinträge im Niedersächsischen Wörterbuch, deren Bedeutung bzw. Bedeutungen ohne weitere Kennzeichnung als ‚allg.‘, d. h. als im Bearbeitungsgebiet allgemein verbreitet eingestuft wurden (36 Einträge; berücksichtigte Wortstrecke: *Himmel–Kökerē* mit insgesamt 1.356 Spalten und ca. 10.000–15.000 Stichwörtern)

Lemma	Bedeutung	Gesamtzahl der Belege (davon anteilig im elektronischen Fragebogenarchiv)
Karke, Kerke, Kirch f.	1. Kirche, Gotteshaus.	2.600 (2.574)
Honnig, Hönnig m.	1. Honig.	2.500 (0)
Höt¹ m.	Hut (Kopfbedeckung).	2.500 (220)
Kō f.	Kuh.	2.500 (1.382)
hōsten swv.	husten.	2.200 (2.164)
Kléd, Kleid n.	1. (Mädchen- bzw. Frauen-)Kleid.	2.200 (2.197)
Hingst, Hengst m.	1. Hengst.	2.100 (2.072)
Knüppel¹ m.	1. Knüppel, kurzer, dicker Stock.	1.800 (70)
Johannisbēre f.	1. Rote Johannisbeere.	1.300 (1.285)
kauen, käuen swv.	1. kauen, mit den Zähnen zerkleinern.	1.000 (12)
Katte f.	1. die Tierart Katze; die weibliche Katze.	700 (5)
Kind n.	1. Menschenkind; Sohn bzw. Tochter.	700 (0)
Hūs¹ n.	1. Haus, bes. Wohnhaus.	680 (79)
Hōn¹ n.	1. Huhn, Henne.	550 (2)

Lemma	Bedeutung	Gesamtzahl der Belege (davon anteilig im elektronischen Fragebogenarchiv)
Īs ¹ n.	1. Eis, gefrorenes Wasser.	440 (89)
Holt ¹ n.	2. gefälltter Baum, Bauholz, Brennholz.	360 (62)
Kalf n.	1. Kalb.	300 (49)
Kerl m.	1. Mann, junger Mann, Bursche.	300 (0)
kiken stv., swv.	1. sehen, schauen, blicken.	300 (0)
jung Adj.	1. in frühem Lebensalter.	250 (0)
Junge ¹ m.	1. Knabe; Halbwüchsiger.	250 (0)
höch ¹ Adj.	1. hoch, von beträchtlicher Höhe.	220 (3)
Jär n.	1. Zeitraum eines Jahres.	220 (0)
Käse m.	1. Käse.	190 (86)
hören ¹ swv.	1. hören, mit den Ohren wahrnehmen.	170 (3)
Knöken m.	1. Knochen.	170 (7)
Hoff m., n.	2.1. Bauernhof, Gehöft.	150 (16)
Holt ¹ n.	1. Holz (als Stoff, als Materie).	150 (0)
Jöde, Jüde m.	1. Mensch mosaischen Glaubens.	120 (0)
Horn ¹ , Hörn, Hurn, Hürn n.	1.1. Horn (beim Tier).	80 (0)
in ¹ Präp.	1. Präp. 1.1. lokal. 1.1.1. mit Dat.	70 (0)
Karke, Kerke, Kirch f.	2. Gottesdienst.	70 (0)
in ¹	1. Präp. 1.1. lokal. 1.1.2. mit Akk.	60 (0)
in ¹	1. Präp. 1.1. temp. 1.2.1. mit Dat.	60 (0)
hundert Num.	ein hundred.	50 (0)
jene(r), jenne, jenne(t) Pron.dem.	jener, jene, jenes.	50 (0)
	Mittelwert	760

Anhang 2:

Lemmaeinträge im Niedersächsischen Wörterbuch, deren Bedeutung bzw. Bedeutungen ohne weitere Kennzeichnung als ‚vbr.‘, d. h. als im Bearbeitungsgebiet verbreitet eingestuft wurden (32 Einträge; berücksichtigte Wortstrecken: *Himmel–Kökerē* mit insgesamt 1.356 Spalten und ca. 10.000–15.000 Stichwörtern)

Lemma	Bedeutung	Gesamtzahl der Belege (davon anteilig im elektronischen Fragebogenarchiv)
Klüte, Klüten, Klüte, Klüten m., f.	1.1. (Erd-)Klumpen, Scholle, Kloß.	1.200 (1.162)
högen ² swv.	2. refl.: (sich) freuen, vergnügen.	900 (879)
Köke f.	Küche, Wohnküche.	350 (55)
Hüsdör f.	Haustür; Einfahrtstür des Bauernhauses.	250 (223)
Knecht m.	1. Knecht, Dienstbote, Gehilfe.	140 (39)
jēder, jēde, jēdet Pron.ind.	jeder, jede, jedes.	130 (0)
Hösten m.	Husten.	110 (63)
hīr, hēr Adv.	1. lokal: hier. 1.1. an dieser Stelle bzw. diesem Ort.	70 (0)
höch ¹ Adj.	2. hochstehend, angesehen, vornehm.	70 (0)
Hochtīt, Höchtīt f.	2. Hochzeit, Vermählungsfeier.	70 (0)
Hoff m., n.	1.1. Hofffläche, Hofplatz.	70 (0)
Hölle, Helle f.	1. Hölle, Reich des Teufels.	70 (0)
īsern, īsder Adj.	1. eisern, aus Eisen.	70 (17)
hōlen ¹ , hollen stv.	1.1. gefaßt haben, festhalten.	60 (0)
Hunger ¹ m.	Hunger.	60 (0)
kacken swv.	kacken, Kot ausscheiden.	60 (1)
Kaffē, Koffī, Koffje m.	2. aus Kaffeebohnen gebrühtes Getränk.	60 (0)
hōlen ¹ , hollen stv.	2.2. refl.: (sich) in der Gewalt haben, sich beherrschen.	40 (0)
Jagd ¹ f.	1. Jagd (auf Wild).	40 (0)
Jäger m.	1. Jäger.	40 (0)
kaputt Adj.	1. kaputt, entzwei, schadhaft, unbrauchbar.	40 (4)
kōken swv.	1. itr.: kochen, sich stark erhitzen.	40 (0)
hinken swv.	1.1. hinken, humpeln, lahmen.	30 (0)
inbilden, inbelden swv., refl.	1. (ohne Grund) stolz, eingebildet sein.	30 (0)
Hüsfrō f.	Hausfrau.	20 (0)
ī ² Interj.	1.1. Ausruf als Ausdruck des Ärgers, der Mißbilligung bzw. der Verwunderung.	20 (0)

Lemma	Bedeutung	Gesamtzahl der Belege (davon anteilig im elektronischen Fragebogenarchiv)
in ¹	1. Präp. 1.1. lokal. 1.1.4. mit Dat. oder Akk. in Vbdg. mit <i>sik</i> : in sich, innen, im Inneren bzw. ins Innere.	20 (0)
in ¹	1. Präp. 1.3. modal. 1.3.1. mit Dat. 1.3.1.3. <i>in</i> steht für hochdeutsch ‚mit‘.	20 (0)
Īsenbān f.	1. Eisenbahn (als Verkehrsmittel und als Behörde).	20 (0)
Karpen m.	Karpfen.	20 (0)
Kartuffelbrī m.	Kartoffelbrei.	20 (0)
inkōpen ¹ swv.	1. kaufen, einkaufen.	10 (0)
	Mittelwert	130

Literatur

1. Wörterbücher¹⁵

BadWb = *Badisches Wörterbuch* (1925ff.), begonnen von Ernst OCHS, weitergeführt von Karl Friedrich MÜLLER und Gerhard W. BAUR, bearbeitet von Rudolf POST. Bisher 4 Bde.: *A–Sch*. Lahr München.

BayerWb = *Bayerisches Wörterbuch* (2002ff.), hg. v. der Kommission für Mundartforschung. Bisher 2 Bde.: *A–Boxhamer*. München.

BrandBerlWb = *Brandenburg-Berlinisches Wörterbuch* (1976–2001), begr. und angelegt von Anneliese BRETSCHEIDER unter Einschluß der Sammlungen von Hermann TEUCHERT, fortgesetzt von Gerhard ISING, bearb. unter der Leitung von Joachim WIESE. 4 Bde. Berlin.

DWB = *Deutsches Wörterbuch* (1854–1971) von Jacob GRIMM und Wilhelm GRIMM. 16 Bde. in 32 Teilbndn.; Quellenverzeichnis. Leipzig.

FrankfWb = *Frankfurter Wörterbuch* (1971–1985), hg. von Wolfgang BRÜCKNER. 18 Lfgg. Frankfurt am Main.

HambWb = *Hamburgisches Wörterbuch* (1985–2006), hg. von Hans KUHN / Ulrich PRETZEL / Jürgen MEIER / Dieter MÖHN / Beate HENNIG. 5 Bde. Neumünster.

MecklWb = *Mecklenburgisches Wörterbuch* (1942–1992), hg. von Richard WOSSIDLO / Hermann TEUCHERT. 7 Bde. Neumünster Berlin.

¹⁵ Im Folgenden werden bei den noch nicht abgeschlossenen Wörterbüchern in der Regel nur die bisher vollständig erschienenen Bände aufgeführt.

- MittelbWb = *Mittelbisches Wörterbuch* (2002ff.), begr. von Karl BISCHOFF, weitergeführt und hg. von Gerhard KETTMANN. Bisher 2 Bde.: A–O. Berlin.
- NdsWb = *Niedersächsisches Wörterbuch* (1965ff.), hg. vom Seminar für deutsche Philologie/Institut für historische Landesforschung. Bisher 8 Bde.: A–M. Neumünster.
- OsächsWb = *Wörterbuch der obersächsischen Mundarten* (1988–2003), begr. von Theodor FRINGS und Rudolf GROßE, unter der Leitung von Dagmar HELM / Gunter BERGMANN. 4 Bde. Berlin.
- PfälzWb = *Pfälzisches Wörterbuch* (1965–1998), begr. von Ernst CHRISTMANN, fortgeführt von Julius KRÄMER, bearb. von Rudolf POST. 6 Bde. und Beiheft. Stuttgart.
- PommWb = *Pommersches Wörterbuch* (2007ff.), hg. von Renate HERRMANN-WINTERT / Matthias VOLLMER. Bisher Bd. 1: A–K. Berlin.
- PreußWb = *Preußisches Wörterbuch. Deutsche Mundarten Ost- und Westpreußens* (1981–2005), begr. von Erhard RIEMANN, fortgeführt von Ulrich TOLKSDORF, hg. von Reinhard GOLTZ. 6 Bde. Neumünster.
- RheinWb = *Rheinisches Wörterbuch* (1928–1971), aufgrund der von J. FRANCK begonnenen Sammlung hg. von Josef MÜLLER. 9 Bde. Bonn Berlin.
- SchlHolstWb = *Schleswig-Holsteinisches Wörterbuch* (1927–1935), hg. v. Otto MENSING. 5 Bde. Neumünster.
- SchwäbWb = *Schwäbisches Wörterbuch* (1904–1936), auf Grund der von Adelbert v. KELLER begonnenen Sammlungen bearb. von Hermann FISCHER, zu Ende geführt von Wilhelm PFLEIDERER. 6 Bde. Tübingen.
- SchweizId = *Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache* (1881ff.), gesammelt auf Veranstaltung der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, begonnen von Friedrich STRAUB und Ludwig TOBLER, fortgesetzt unter der Leitung von Albert BACHMANN / Otto GRÖGER / Hans WANNER / Peter DALCHER / Peter OTT / Hans-Peter SCHIFFERLE. Bisher 16 Bde.: A–X. Frauenfeld.
- ShessWb = *Südhessisches Wörterbuch* (1965–2010), begr. von Friedrich MAURER. Nach den Vorarbeiten von Friedrich MAURER, Friedrich STROH und Rudolf MULCH bearbeitet von Roland MULCH. 6 Bde. Marburg.
- SuddtWb = *Sudetendeutsches Wörterbuch. Wörterbuch der deutschen Mundarten in Böhmen und Mähren-Schlesien* (1988ff.), hg. von Heinz ENGELS / Otfried EHRISMANN. Bisher 4 Bde.: A–G. München.
- ThürWb = *Thüringisches Wörterbuch* (1991–2006), auf Grund der Sammlungen von V. MICHELS und H. HUCKE bearb. unter Leitung von K. SPANGENBERG, fortgesetzt unter Leitung von W. LÖSCH, weitergeführt von S. WIEGAND. 6 Bde. Berlin.
- WBÖ = *Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich* (1970ff.), hg. vom Institut für österreichische Dialekt- und Namenlexika. Bisher 4 Bde.: A–t^{et}zig. Wien.
- WfälWb = *Westfälisches Wörterbuch* (1969ff.), hg. von der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe. Bisher Bd. 2: D–G. Neumünster.

2. *Forschungsliteratur*

- SCHAEDER, Burkhard (1982): *Häufigkeiten und Häufigkeitsangaben in neuhochdeutschen Wörterbüchern. Zur Rolle von Frequenzuntersuchungen in der Lexikographie*. In: WIEGAND, Herbert Ernst (Hg.): *Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie III*. Hildesheim New York (Germanistische Linguistik 1–4/82).
- SCHAEDER, Burkhard (1989): *Diafrequente Markierungen im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch*. In: HAUSMANN, Franz Josef u. a. (Hgg.): *Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie*. 1. Teilbd. Berlin New York (HSK, 5.1), S. 688–693.